H e i m a t k u n d l i c h e
B e i l a g e

zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Scheibbs

Nr. 2 Februar 1971 7.Jhrg.

Die Tiergartenhöhle im Mitterberg bei Gaming
(1821/16)

(L. Hauser, Lunz am See)

Diese bei den Einheimischen schon lange bekannte Höhle wurde lt. Katasterunterlagen von Dr. K. Zerdik erstmals erwähnt und auf etwa 60 m Ganglänge erforscht und beschrieben. Die weitere Erforschung gelang E. Polz im April 1966, der bis in die Endhalle vordrang und in den Höhlenkundlichen Mitteilungen darüber berichtete.

Zugang: Gegenüber der Kartause Gaming führt eine neu angelegte Forststraße zum verfallenen Gehöft Mitterberg. Ein Karrenweg führt nun linker Hand auf den Mitterberg. Diesem folgend, gelangt man nach etwa 500 m zur alten, verfallenen Umzäunung des "Tiergartens". Hier verläßt man den Weg und folgt dem schmalen Jagdsteig bis zu einem markant ausgeprägten Bergrücken. Diesen etwa 25 m talwärts folgend sieht man rechter Hand den Einstieg zur Tiergartenhöhle.

Raumbeschreibung: Durch die kreisrunde, 1 1/2 m im Durchmesser große Einstiegsöffnung, steigt man auf der Drahtseilleiter erst über Stufen dann senkrecht 18 m in die Eingangshalle ab. Hier führt in NE Richtung ein 10 m langer, blind endender Gang steil bergan. Die Fortsetzung bildet eine kurze Schlufstrecke an der südlichen Hallensohle, welche in den "Schwarzen Saal" mündet. Hier bildet eine E - W streichende Kluft die Fortsetzung. Der nach E führende Gang endet nach wenigen Metern in einem Schlot. Der nach W weisende Kluftgang führt in eine Kammer, deren grauschwarze Höhlenwände mit hellgelben bis weißen Wandsinterbildungen geschmückt sind. Am Ende der Kammer führt eine extrem enge Schlufstrecke, das "U-Hakerl" zum "Schlüsselloch". Nach einer weiteren Engstelle steht man bei einem 2 m Abbruch, von dessen Sohle eine äußerst labile Schlufstrecke in den "Makkaronigang" und in die Endhalle führt. Ober der Einmündung des Schlufes in den Makkaronigang ist nach einer 4 m hohen Kletterstelle noch ein 6 m langes Gangstück zu erreichen. Das Ende der Höhle bildet am Südteil der Endhalle eine 40° geneigte Schichtfuge, welche nach einigen Metern mit Blöcken verkeilt und unpassierbar ist. Im "Makkaronigang" und in der Endhalle sind viele lange Tropfröhrchen bemerkenswert (längstes Röhrchen 60 cm). Die Endhalle selbst wird von einer porzellanweißen Tropfsteingalerie und von 3 bis zu 80 cm langen Stalagmiten geschmückt. Die Vermessung wurde am 1.11.1970 von L. Hauser und K. Größbacher durchgeführt, und ergab eine Gesamtlänge von 105 m und eine Tiefe von - 21 m.

Die Höhle liegt im Gutensteiner und Reiflinger Kalk.

Zur Entstehung der Purgstaller Heide und der Erlafschlucht.

(Franz Reßl, Purgstall)

Fortsetzung von Nr. 1/1971

Die im Postglazial auf ein kümmerliches Gerinne zusammengeschrumpfte Erlaf begann ihre Erosionstätigkeit und fraß sich langsam ins Würm-Schotterfeld, wobei sich die Schottermassen der Uferpartien durch die ständige Einwirkung des Wassers auf die Weise verfestigten, daß sich kohlensaurer Kalk löste und als Sinter das lose Schwemmaterial (Steine und Sand) zu Konglomerat verkittete. Diese Vorgänge fanden schon früher während der ganzen Eiszeit statt; sie geben eine Erklärung für die oft unterschiedlich tiefen "Schollbildungen" in den Schottergruben (in der Regel in 4 - 5 m beginnend). Daß sich die ungestörten Tiefenkonglomerate ins Riß-Schotterfeld fortsetzen, ist so zu erklären, daß die jeweilige Horizontalwirkung des Wassers entsprechend der Tiefe des Flußbettes die Verkittung bewirkte. Außerdem befindet sich heute am Grundgebirge (Flysch und Schlier) der Quellhorizont (die "sieben Quellen" beim Pratersteg sind bezeichnend dafür), der gleichfalls die Konglomeratbildung nach oben fördert. Während die tieferen Schotterschichten (Konglomerate) polygen sind, d.h. unter dem vorwiegend aus Kalk bestehenden Schotter auch andere Gesteine wie Flysch, Nagelflue, Rauhwacke usw. eingestreut sind, weisen die oberen Schichten nur Kalkgesteine auf; der Schotter ist monogen und entstammt zur Gänze mesozoischen Ablagerungen, wie dies aus Fossileinschlüssen in meist angewitterten Steinen zu ersehen ist (Korallen aus dem Trias, Kopffüßler aus dem Jura, Kriechspuren aus der Kreide); sie spiegeln den Aufbau unserer Kalkalpen wider.

Die Erlafschlucht zwischen Purgstall und Schauboden entstand also in ihrer heutigen Form in den Jahrtausenden nach der letzten Eiszeit. Anfangs die Tiefenerosion vorherrschend, setzte, als der Schotter bis zum Grundgebirge abgetragen war, die Seitenerosion ein, die eigentlich erst das heutige wildromantische Konglomeratgeklüft schuf. Durch Unterwaschung am Quellhorizont durch Witterungseinflüsse wie Frost usw. lösten sich riesige Konglomeratblöcke; es entstanden metertiefe Spalten und Klüfte. Durch weitere exogene Einwirkungen (Hochwasser u.dgl.) rutschten die so losgelösten Massen ab, stürzten um oder fielen ineinander, sodaß jenes, heute so romantisch wirkende Panorama entstand. Die Erosion geht aber unaufhörlich weiter. Von Zeit zu Zeit stürzen kleinere oder größere Konglomeratblöcke ein und verändern dabei ständig die Uferpartien der Schlucht.

Die Erosionstätigkeit der Erlaf hat - von Hochwasserschäden abgesehen - in den letzten Jahrhunderten beträchtlichen kulturellen und wirtschaftlichen Schaden angerichtet. So stürzte eines schönen Mittags des Jahres 1847 der Nordosttrakt des Schlosses Purgstall, in dem sich u.a. das so wertvolle Schloßarchiv befand, in die Erlaf. 1901 folgte die Lautermühle kanpp unterhalb des Schlosses. Auch in letzter Zeit mußten kostspielige Maßnahmen getroffen werden, um die Einsturzgefahr im Marktbereich auf ein Minimum herabzusetzen. So wurde nach dem 2. Weltkrieg die Sohlenstufe unterhalb des Schlosses erbaut und Stützmauern zwischen Markt- und Schaffgotschbrücke errichtet.

Die Wehr- und Schloßbauten des Bezirkes Scheibbs.

(A.M. Wolfram, Scheibbs)

Fortsetzung von Nr. 1/1971

Am beachtlichsten aber ist in diesem Zusammenhange der Name des Hofes Brandstatt Nr. 14, Hauned-Honed, der mit seinen Gründen an unser Gebiet angrenzt. In dem "Haun-Hon" steckt nämlich vermutlich der alte Name hunto, hunt, hunno, hunne, honne, haune = centenarius, centinus, centurio, d.i. der Name für den Hundertschaftsführer der ersten deutschen Besiedlung! "In den reingermanischen Gegenden war überall die Hundertschaft die älteste Einteilung, sie fiel meist mit den Markgenossenschaften zusammen und erscheint überall als der ordentliche Gerichtsbezirk, auch als volksrechtlicher und wirtschaftlicher Verband. Im Laufe der Zeit siegte dann das Amtsrecht über das Volksrecht und der Zentenar wurde dem königlichen Beamten, dem Grafen, völlig untergeordnet... Der Amtsbegriff Hund (ist) auf oberdeutschem Boden schon am Ende des ersten Jahrtausends tot.
.....Sein (des Hunt) Ansehen war dahingeschwunden. Die Einrichtung ging aber noch über auf die Kolonien des Ostens...." (Dr. Rudolf Freytag in: "Hund" in unseren Namen, in Bayerische Hefte für Volkskunde, August 1940, 3. Heft, S. 42 ff.) Bei uns war diese Einrichtung, wie ein reiches Namensgut verrät, zur Zeit der ersten deutschen Besiedlung jedenfalls noch vorhanden und hier gehörte zu den Aufgaben des Hunt - bei der allmählichen Ausdehnung der Ostmark gegen Süden, gegen das slawische Gebiet, - unzweifelhaft auch der Grenzschutz, die Sicherung der neugewonnenen Grenzen durch Errichtung von Wehranlagen.

Unser Kogel liegt zwar nicht, wie die meisten bisher beschriebenen Wehranlagen, unmittelbar an einer Südgrenze, aber doch von ihr auch wieder nur wenige hundert Schritte entfernt und vor allem auf einem gegen die KG Brandstatt vorspringenden Geländekeil der KG Rogatsboden! Wenn nun die Annahme des Verfassers richtig ist, dann hatte der Hof Brandstatt Nr. 14 ursprünglich den Namen"Bei der Haun-öde, bei der Öde des Hunt-Hauno"; dann aber muß auf unserem Kogel beim Hof Baumgarten ein Hunt, der Hundertschaftsführer der ersten deutschen Ansiedler dieses Gebietes, gehaust und hier einen Grenzschutz in Gestalt einer Burg errichtet haben! Als dann sehr früh schon, wohl bald nach dem Jahre 1000, einerseits die Grafschaftseinteilung auch bei uns durchgedrungen und andererseits die Grenzen der Ostmark immer weiter gegen Süden vorgeschoben wurden, verloren nicht nur der Hunt als Beamter, sondern auch seine Wehranlage als Grenzschutz gar bald ihre Bedeutung und beide verschwanden - bis auf uns Heutigen dunkle Namen und dunkle Sagen und noch dunklere Erinnerungen an eine "Burg". Geblieben ist aber, freilich unverstanden, der Erdunterbau der alten Hausberganlage, durch ein Jahrtausend wenig verändert, bis vor nunmehr fünf Jahren auch ihn der Caterpillar für immer zerstört hat. (Wieviele alte Bodendenkmäler hat doch der Caterpillar in den letzten Jahren schon vernichtet!)

Wie Verfasser schon wiederholt bemerkt, ranken um so ziemlich jeden bisher beschriebenen alten Burgstall nicht nur auf eine Wehranlage mehr oder minder eindeutig hinweisende Sagen, sondern es sind in seinem Umkreis häufig auch weitere Sagen beheimatet, die auf den ersten Blick mit einer Wehranlage zu tun haben. So wird hier von einer Wiese beim Hof Wippellehen erzählt: "Bei Wippellehen heißt eine Wiese "Seewiesen". Auf dieser ist einmal ein Paar Ochsen mitsamt der

Heufuhre versunken". Und schwankhaft heißt es weiter: "Die Hendln (Hörner) der Ochsen sind dann später beim Ursprung in Neustift herausgekommen. Der Lampasberg ist nämlich hohl, im Lampasberg ist ein großer See". (Den ersten Teil der Sage bringt Unser Heimatbezirk Scheibbs, Heimatkundliche Lesestoffe, Heft 10, S. 148, nur wird die Sage hier breit ausgesponnen). Diese Sage hat nun anscheinend nichts mit der Wehranlage beim Hofe Baumgarten zu tun. Oder doch? Vielleicht ist tatsächlich auf dieser Wiese einmal ein Ochsenfuhrwerk in einen unterirdischen Gang eingebrochen (wenn auch nicht darinnen verschwunden!) Die Burg bei Baumgarten hatte ja sicherlich nicht nur den vermuteten Fluchtweg hinab in Richtung gegen den heutigen Hof Wies, sondern gewiss noch weitere -- wie jede andere Burg auch. So hat Verfasser erst nachträglich erfahren, daß der Überlieferung nach von der Burg Steinegg (siehe diese!) je ein unterirdischer Gang zum Hofe Salcher, Wang-Mitterberg Nr. 9 und zum Perwarthhof verlaufen sein soll.

Von den um den ehemaligen Burgkogel selber rankenden Sagen ist die merkwürdigste die Sage von der "Hex", die in dem Kogel gehaust haben und "einem" alten Mitterhofer wiederholt erschienen sein soll. Diese Hexe, die da "einem alten Mitterhofer" mehrmals begegnet, ist nämlich unzweifelhaft jene Gestalt, die unter dem Namen "Das Gespenst der Bäuerin von Rogatsboden" in die Literatur eingegangen ist und die in ursächlichen Zusammenhang mit der kleinen "Mitterhofkreuz" genannten Kapelle beim Mitterhofe steht. Und weil damit das "Mitterhofkreuz" wiederum mit der verschwundenen Burg in Zusammenhang gebracht erscheint, soll seine Geschichte hier im Anschluß folgen:

Das Mitterhofkreuz

In den Blättern für Landeskunde von N.Ö. XI, 1877 ist ein Vortrag von Dr. Hermann Rollett: "Die Mythen Niederösterreichs" abgedruckt. In diesem wird (auf S. 322 unter Nr. 102) eine Sage angeführt:

"Das Gespenst der Bäuerin in Rogatsboden bei Scheibbs", als Quelle werden die Blätter für Lds.Kunde von N.Ö. II. 1866, genannt.

Hier in den Blättern für Lds.Kunde II, 1866, findet sich nun auf Seite 24 ein von einem Ignaz Karl eingesandter Bericht, der wie folgt lautet:

"Ein interessantes Wegkreuz.

Als Nachtrag zum Oetscherbuch, wo ich nach der hier mitgeteilten Merkwürdigkeit vergebens suchte, sende ich Ihnen die wörtliche Inschrift einer Tafel, die ich auf dem Fußwege von Scheibbs nach Gresten im sogenannten Rogatsboden, der im Oetscherbuch gebührend erwähnt ist, an einem stillen Platze im Walde fand. Sie dürfte einen nicht uninteressanten Beitrag zur Volkskunde bilden, die der Verein, wie ich mich aus den von ihm herausgegebenen Blättern überzeugt habe, mit dankenswerter Pietät pflegt.

Die genannte Tafel bildet den mittleren Schild eines sogenannten Wegkreuzes, wie man sie als Denkzeichen eines vorgefallenen unglücklichen Ereignisses im Gebirge häufig findet. Über der Tafel hängt eine andere, worauf links der hl. Sebastian, rechts die hl. Magdalena, unter derselben eine mit der Schmerzhaften Muttergottes, die den hl. Leichnam auf dem Schoße hält; auf jeder ein Gebet, welches ich leider nicht abschrieb, da die Inschrift der mittleren Tafel meine volle Aufmerksamkeit und all mein vorrätiges Papier in Anspruch nahm.

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung von S. 8.

Die Erosionsauswirkungen, so unerfreulich sie auch sind, haben auch gute Seiten. Mit der Erlafschlucht besitzt Purgstall nicht nur ein landschaftliches Kleinod, das viele Fremde anlockt, sondern dieser Flecken stellt - biologisch betrachtet - eine Einmaligkeit im nördlichen Alpenvorland dar. Neben allgemein verbreiteten Pflanzen - und Tierarten beherbergen die Konglomerathänge und Heideflächen auch Relikte (siehe oben) wärmeliebende Formen und Gebirgs-Arten. Sind doch letztere von den Eiszeitgletschern in die Täler gedrängt worden, wo viele günstige Lebensbedingungen vorfanden und unter ähnlichen, jedoch geänderten Verhältnissen bis heute erhalten blieben (vorwiegend im Konglomeratgeklüft der Erlaf). Nur der Unvernunft des Menschen ist es zuzuschreiben, daß viele Pflanzenarten schon recht selten geworden sind. Das Bergröserl (Daphne cneorum) z.B. war, wie alte Leute zu berichten wissen, noch kurz vor dem 1. Weltkrieg entlang der Erosionsschlucht auf Konglomeratfelsen so häufig, daß zur Blütezeit weithin die roten Polster leuchteten und die Luft vom Duft der Blüten erfüllt war (heute fast völlig ausgerottet). Auch die Kuhschelle ist schon recht rar und wenn nicht Schutzmaßnahmen getroffen werden, wird auch die Schneerose und der Türkenbund in absehbarer Zeit verschwunden sein. Die Störung der Lebensgemeinschaften, vorwiegend in Form von Schotterentnahmestellen, namentlich in den noch halbwegs ursprünglichen Heidebiotopen der Wärmeinsel Schauboden, müßte deswegen unterbunden werden, weil gerade die ungenutzten Rasenflächen die interessantesten und wissenschaftlich aufschlußreichsten Biozönosen aufweisen.

Wie eben angedeutet, wird Schotter nicht nur an landwirtschaftlich unrentabel gewordenen Stellen der Heide gewonnen, sondern auch an solchen Punkten, die landschafts- und naturschutzbedürftig sind. Bedauerlicherweise kann nämlich die Purgstaller Heide noch planlos nach Schotter durchwühlt werden. Blickt man vom Steinfeldberg hinab auf die Heide, gleicht sie einer wüstenhaften Mondlandschaft, wo die hohen rauchenden, staubenden und lärmenden Schotteraufbereitungsmaschinen wie Raketen emporragen. Gewiß, der Eiszeitschotter stellt heute einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor dar, doch müßte es möglich sein, landschaftlich, geologisch, floristisch und faunistisch beachtenswerte Kleinareale der Nachwelt in der Weise zu erhalten, daß die Schotterentnahme an solchen Örtlichkeiten vermieden bzw. untersagt wird. Die alten Schottergruben wie z.B. die Hofreiter-Schottergrube, wo übrigens bis kurz nach dem 2. Weltkrieg aus großen Geröllsteinen noch Kalk gebrannt wurde, könnten vergrößert, nahe beieinander liegende Schottergruben miteinander verbunden und kleine, seit Jahren stillgelegte und als Miststätten dienende Gruben mit Erdreich zugeschüttet werden, um anstatt eines "Bombentrichterfeldes" Einheitlichkeit ins Landschaftsbild zu bringen (Planung wäre dringend notwendig). Obwohl die Verwaltung der Marktgemeinde Purgstall bemüht ist, Kulturschutt (Müll) in dafür geeigneten Totschottergruben abzulagern, wird immer noch altes Gerümpel wie Blech, Glas, Plastik usw. in Gräben, Bachbetten, ja sogar in der Erlafschlucht deponiert was keinesfalls zur Landschaftsverschönerung beitragt.

Ist Kulturschuttablagerung in Flüssen heute verwerfliche Unart des Menschen, war sie noch vor etwa 50 Jahren eine Selbstverständlichkeit. In den alluvialen Ablagerungen der Erlaf bei Wieselburg wurden z.B. aus alten Kulturstufen - von der Steinzeit beginnend - Sekundärfunde getätigt. Auch

in Purgstall, unterhalb der ehemaligen Lautermühle konnte ich primär gelagerten römerzeitlichen Abfall (Haustierknochen und Glas) in einer hochwassersicheren Konglomeratspalte feststellen (darüber soll zu einem späteren Zeitpurkt berichtet werden).

Zusammenfassend kann vorliegende Studie als Versuch gewertet werden, alle die Entstehung der Purgstaller Heide und der Erlafschlucht betreffenden Faktoren und deren fossil und rezent erhalten gebliebenen Zeugen aufzuzeigen. Weiters wurde in Anbetracht der noch im Vordergrund stehenden wirtschaftlichen ober- und unterirdischen Nutzung jenes Gebietes auf die Gefahren hingewiesen, welche nicht nur durch die Landschaftsumgestaltung, sondern auch durch die allgemeine Unwissenheit und Unvernunft des Menschen der Heidelandschaft und ihrer Lebensgemeinschaften drohen. Eine verunstaltete und devastierte Heidelandschaft dient weder der Wirtschaft noch dem Fremdenverkehr, sondern vielmehr den zukünftigen Geschichtsschreibern, welche die Fehler unserer naturentfremdeten Zeit anzuprangern haben.

Literatur:

BACHMAYER, F. u. PAPP, A. (1951): " Lebensspuren aus dem französischen Jura und dem Schlier Österreichs." Sitzungsbericht der Österr. Akademie der Wissenschaften, Mathem.-naturw. Kl. Abt. I, 160.Bd. 3. und 4. Heft, 199-206

BLÜMEL, F. (1956):" Bodengefügeveränderungen durch Maulwurfdränung". Mitteilungen aus dem Bundesversuchsinstitut für Kulturtechnik und Technische Bodenkunde (Petzenkirchen), Nr. 14, 313 - 319.

FISCHER, H. (1957):"Über glaziale Bildungen aus dem Gebiet von Annaberg und dem mittleren Erlaftal (Niederösterreich)". Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Heft 3, 253 - 258

FISCHER, H. (1963):"Zur Quartärgeologie des unteren Ybbstales (Niederösterreich)". Verhandlungen der Geologischen Bundesanstalt, Heft 1/2, 39 - 61

RESSL, F. (1966): "Landschaftsschutz - biologisch betrachtet (Gedanken zum Schutze des Erlaftales)." Unsere Heimat, Nr. 1/3, 1 - 6

WAWRIK, F. (1955): "Die Seebachlacke". Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien